

Winterzauber

Autor(en): **Rohner, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7
XV. Jahrgang

Bern
14. Februar 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Winterzauber.

Von K. Rohner.

Oft hört' ich den Winter schelten,
Als wär er ein grimmiger Greis
Mit kalter Herrschergebärde
Und einer Krone von Eis.

Auch sah ich auf Bildern den Alten
Als grämlichen, brummigen Mann.
Wo er schritt, durfte nichts keimen,
Wo er war, kein Wässerlein rann.

Jüngst ist er mir selber begegnet:
„Herr Winter, bist du's, seh' ich recht?“
Der lächelt mit freundlicher Miene:
„Die Menschen kennen mich schlecht.“

„Wie sah er denn aus?“ wollt ihr wissen.
Er leuchtend und herrlich, fürwahr,
Ein männlich, königlich Antlitz,
Ein strahlendes Augenpaar,

Ein wallender, glitzernder Mantel,
Ein Stern im schneeligen Haar.
Wie konnt' ich dich hassen und schmähen?
Wie schön bist auch du und wie wahr?

Und als ich mit sehenden Augen
Die Straße nun weiter ging,
Da wurde die Welt mir zum Wunder,
Zum Märchen das winzigste Ding.

Ich fühlte den klarblauen Himmel Und wußte voll seliger Wonne:
Und um mich die funkelnde Pracht Das hat der Winter vollbracht.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 7

Berene hörte darauf ein plötzliches Stühlerücken und ein gewichtiges Rauschen von schwer seidenen Röcken und darauf ein hastiges, ein wenig heftiges Reden. Es war die Tante Ursula, die nun auch ihrerseits sagte, was zu sagen war, und den Rosenhof, der an Susanna übergehen sollte, das Vermögen, von dem sie auch einen Zipfel, einen gehörigen, erhalten würde, die Familie, in der der zukünftige Herr Schwiegersohn eintreten durfte, und endlich die Pflegeeltern, ihren Daniel und sich selbst, in diejenige Beleuchtung brachte, die ihr dieser schönen und guten Dinge würdig schien.

Onkel Daniel nickte eifrig dazu und schnupfte doppelt soviel, als er sonst tat, wenn seine Pfeife aus Rücksichten des Anstandes am Nagel hängen bleiben mußte. Er spitzte energisch die Tabakstäubchen von der dunkelvioletten Samtweste und brummte in der Erregung leise vor sich hin, dem Bären im Bärengraben gleich, wenn die Rüben schockweise zu ihm hinunterfliegen.

Die Besucher hatten nichts gegen das alles einzuwenden, wenn nur das Endergebnis ein günstiges war, und das mußte man sagen, die Sache sah gut aus.

Diese Ueberzeugung drängte sich auch Berene auf, und sie schlich sich rasch ins Haus und begann mit Energie ein festliches Abendessen vorzubereiten, denn sie merkte, daß Anna-Pieses Bernhard am Gewinnen war und daß wahrscheinlich am selben Abend noch eine Verlobung gefeiert werden würde.

Und so war es.

Tante Ursula hatte im Lauf des letzten Jahres ihre Ansprüche heruntergestimmt und genau dieselben Befürchtungen und Bedenken in ihrem Herzen bewegt wie Susanna selber. Sie sagte sich, daß sie lieber, viel lieber ihren Neffen Bernhard, candidat medicinae und Assistenten am Bürgerhospital, als Schwiegersohn annehmen wolle, als eine Verlobung nach der andern sich mitteilen zu lassen, ohne selbst im Bavolet und der seidenen Mantille mit ihrer Pflegetochter Brautbesuche machen zu können.

Onkel Daniel gab seine Zustimmung mit Freuden. Er hatte Bernhard gern und war der Sorge um Susannas Versorgung enthoben. Zudem war er froh, daß nun den zwei weiblichen Gegnern zwei männliche gegenüberstanden und er auf diese Weise vielleicht einmal zu seinem Recht käme. —

So umarmten denn die vier Eltern sich feierlich, wobei sie, das heißt Tante Ursula, Sorge trugen, beim Händeschütteln kein Kreuz zu bilden, denn das wäre eine schlechte Vorbedeutung gewesen.

Und Susanna ließ sich pflichtschuldigst von ihrem Bräutigam küssen.

5.

Hinter dem Haus auf der Terrasse deckte Berene den Tisch. Sie nahm dazu das Damasttuch, in das Christus und die Jünger eingewebt waren und das nur an unge-